

tierte sie erst am 4. November 1926 bei der Bank in Leipzig und erhielt auf jeden Scheck statt der 50 Franken 30 000 Franken, insgesamt 60 000 Schweizer Franken. Das Geschäft lohnte! Mühe, Reisen und alles aufgewogen durch die stattliche Summe von 48 000 RM.

Der Boden war ja auch zu gut vorbereitet! Die Fälschungen glänzend ausgeführt! Aus 50 Franken waren 30 000 entstanden! Beide Schecks wurden anstandslos übernommen und honoriert. Erst die bezogene Züricher Bank teilte nach der üblichen, allerdings zu spät erfolgten, telephonischen Mitteilung der Bank in Leipzig, die beiden Schecks wären zur Auszahlung gekommen, dieser telegraphisch mit, daß sie gefälscht seien. Zu spät!

Wie hatte Harry die Fälschungen unbemerkt vorgenommen?

Die in Buchstaben geschriebene Summe „Fünzig“ hatte er mit einem scharfen Messer herausgeschnitten, einschließlich die davor und dahinter befindlichen Anfangs- und Schlußzeichen, dabei ein anderes Scheckformular — er hatte ja genug gekauft — darunterlegend. Dieses hierbei von gleicher Größe und Form und gleichem Papier gewonnene unbeschriebene Stückchen Papier hatte er in den Ausschnitt eingesetzt, das seinen Halt durch einen auf der Rückseite des Schecks von ihm aufgeklebten Papierstreifen gewann.

An dem vergrößerten Scheck



Abbildung 2

erkennt man deutlich den eingesetzten Streifen Papier, der vom linken Rande der Abbildung beginnt und hinter dem T senkrecht endet. Sein oberer Rand läuft durch die Köpfe der Buchstaben, sein unterer dicht oberhalb und parallel der punktierten Linie. Nach dem Einkleben verwendete der Täter nun die größte Sorgfalt auf die Nachahmung der Original-Maschinenschrift. Er zog die einzelnen Buchstaben mit einer scharfen Reißfeder, dabei die parallel laufenden Querstrichelchen vortäuschend, die trotz minutiöser Arbeit freilich bei der Vergrößerung Ungleichmäßigkeiten in Führung, Stärke und Länge auf-